

Sol ist wieder da

Trotz schwieriger Begleitumstände gelingt der Start zum «Solsberg»-Festival



Hohe Konzentration bei Schostakowitsch. Venko Tchumburidze, Bertrand Chamayou und Sol Gabetta (v.l.) in der Kirche Olsberg. Foto Benno Hunziker

Von Verena Naegele

Olsberg. Die Vorfreude war gross auf Sol Gabetta, die nach der Babypause im letzten Jahr ihrem Solsberg-Festival wieder den Stempel aufdrückt. «Der Vorverkauf lief besser als 2017», gab der Künstlerische Manager Christoph Müller zu Protokoll. Das Eröffnungskonzert verhiess zudem Hochstehendes: Mit der Geigerin Veronika Eberle und dem Pianisten Bertrand Chamayou waren unter dem Titel «A la mémoire d'un grand artiste» mit den Klaviertrios von Arensky und Rachmaninow zwei grossartige Werke angesagt.

Alles gut? Nicht ganz, denn manchmal kommt alles gründlich anders, als man denkt. Am Mittwoch musste Eberle absagen, am Donnerstag wurde als Ersatz Venko Tchumburidze eingeflogen und am Freitag spielten die drei Musikerinnen zum ersten Mal gemeinsam ein Konzert. Die 21 Jahre junge Geigerin hatte 2016 beim Wieniawski-Violinwettbewerb das Jurymitglied Sol Gabetta so begeistert, dass diese sie unbedingt einmal zum Solsberg-Festival einladen wollte. Als Nacht- und

Nebel-Aktion war das allerdings nicht geplant.

Die Übung war auch für das Publikum nicht ohne, denn das Programm wurde gründlich durcheinandergewirbelt. Statt dramatisch-breite Ausdrucksmusik gab es im ersten Teil Volksliedhaftes: die fünf Stücke im Volkston op. 102 von Schumann und die Violinsonate Nr. 2 op. 13 von Grieg. Am ehesten noch an die ursprüngliche Programmidee erinnerte Schostakowitschs Klaviertrio Nr. 2 op. 67, wie bei Arensky und Rachmaninow komponiert in Erinnerung an einen verstorbenen Künstler.

Doch trotz leiser Enttäuschung über das Verpasste kam das Publikum mehrheitlich dennoch nach Olsberg, auch im Vertrauen auf Gabettas «gutes Händchen». Und in der Tat wurde das Konzert zu einem technisch hochstehenden Anlass. Gabetta definiert die Ausrichtung ihres Festivals auch treffend: «Gute Freundschaften machen die besondere Ambiance des Festivals aus, aber bei der Qualität mache ich keine Kompromisse.» Ersteres bewährte sich an diesem Freitag besonders.

Der auf den Künstlern lastende Druck war spürbar, als die Cellistin und

ihr Duopartner Bertrand Chamayou mit den Schumannschen Stücken im Volkston das Konzert eröffneten. So spielte Gabetta das «Mit Humor» überschriebene Stück gar ernst und düster. Mit elegisch-romantischem Schmelz gestalteten die beiden das «Langsam» zu einem besonderen Juwel. Man spürte das künstlerische Verständnis, das gemeinsame Atmen, mit dem sie die «Volks-töne» in feinsten Dialogen zelebrierten.

Äusserst eloquente Pianistin

Und dann kam sie, Venko Tchumburidze, energischen Schrittes, dahinter fast verschwindend Bertrand Chamayou. Das Bild hatte Symbolcharakter, hier die junge, energetisch geladene, nervöse Violinistin, da der dienende, abgeklärte und äusserst eloquente Pianist, der die Grieg-Sonate nicht im Repertoire führt. Dieses Manko spürte man Chamayou aber überhaupt nicht an, derart souverän und klungsinnlich spielte er seinen delikaten Part.

Als Edward Grieg 1867 seine Violinsonate op. 13 komponierte, gedachte auch er der Verwurzelung der Musik in alten Volkstraditionen. Folkloristische Anklänge an seine norwegische Heimat

sind daher in Rhythmus und Harmonik ebenso präsent wie eine fröhliche Lustbarkeit. Tchumburidze legte ihre Interpretation aber auf Dramatik an, energischer Strich, oben etwas scharf im Klang, und heftig angegangene Phrasierung prägten ein Spiel, das ganz auf Sicherheit bedacht war.

Gabettas Begabung des «Miteinander» kam dann in Schostakowitschs Klaviertrio besonders zum Tragen. Ungeheim subtil und freundschaftlich führte sie als Mittlerin zum Pianisten Chamayou, mit dem sie sich blind verstand, die Tücken des Werks: Unheimlich der Trauermarsch-Beginn mit Dämpfer und Flageolett, beissend-ironisch der an Mahler gemahnende Fis-Dur-Tanz und rasant das mit Zingarese-Anklängen durchsetzte Schluss-Allegretto. «Solsberg» gedeiht, sodass Müller zuversichtlich sagen kann: «Wir möchten das Festival öffnen, sodass Sol nicht bei jedem Konzert präsent ist. Dies gelingt gut, denn die weiteren Konzerte stossen auf grosses Interesse, obwohl sie nicht immer dabei ist.»

Weitere Konzerte in Olsberg, Bad Säckingen und Rheinfelden. www.solsberg.ch

Bill Clinton, Krimiautor

Ex-Präsident schreibt zusammen mit James Patterson «The President is Missing»

Ein Computervirus, das die Infrastruktur der USA zerstören soll und Millionen gefährdet. Ein Attentat auf eine hochbegabte Hackerin. Ein Amtsenthebungsverfahren, Verrat im Weissen Haus und mittendrin ein Präsident, der abtauchen muss und nicht weiss, auf wen er sich noch verlassen kann: Der am Montag vor einer Woche erschienene Roman «The President is Missing» hat alle Zutaten für einen politischen Thriller erster Güte.

Es ist ein ungewöhnliches Autoren-duo, das da gemeinsam zur Feder gegriffen hat, aber die Rechnung geht auf. James Patterson hat unfassbare 375 Millionen Bücher verkauft und hält inzwischen den Rekord für die meisten Bestseller im regelmässigen Ranking der *New York Times*. Und Demokrat Bill Clinton, der 1993 bis 2001 die USA regierte, kennt die Schaltzentralen Washingtons und deren geheime Abläufe bestens.

Beim Schreiben hätten sie sich vor allem «gegenseitig zugehört» und «respektiert», sagen die Autoren bei der Buchvorstellung letzte Woche in New York City. Das Manuskript wanderte zwischen ihnen dabei hin und her wie ein Tischtennisball.

Rennen gegen die Zeit

Inhaltlich fügt sich «The President is Missing» ins heutige Amerika ein. Spe-



Neue Rolle. Bill Clinton letzte Woche bei der Buchpräsentation. Foto Keystone

zialisten bei Militär und Geheimdiensten wappnen das Land gegen Cyberangriffe, Terrorgruppen wie IS und Al Kaida schüren Angst. Trotz seiner Spitzenberater wie Stabschefin Carolyn Brock ist der fiktive Präsident Jonathan Duncan bald auf sich allein und ein paar ungewöhnliche Partner gestellt. Er stiehlt sich aus dem Weissen Haus, um

abseits seiner Personenschützer den mysteriösen Informanten Augie sowie heimlich die israelische Premierministerin und den deutschen Bundeskanzler zu treffen.

Der Countdown zur offenbar bevorstehenden Attacke des «Dark Ages»-Virus scheint zu laufen. Duncan muss klug und schnell entscheiden, wobei ihn die Trauer über den Krebstod seiner Frau, die Sehnsucht nach seiner Tochter Lilly, akuter Schlafmangel, eine Autoimmunkrankheit und das Geschachere seiner politischen Gegner regelmässig einholen.

Fünf intensive Tage

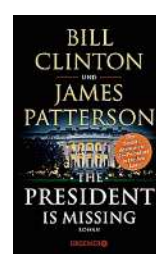
Fünf Tage begleitet der 480 Seiten lange Krimi den Präsidenten, der auch dank seiner Erlebnisse im Irakkrieg auf ein kämpferisches Ego setzen kann. «Solange wir nicht tot sind, sind wir noch am Leben», sagt er. Die Handlung beginnt an einem Donnerstag, am Samstag soll das Virus aktiviert werden. Duncan muss rasch zu Suliman Cindoruk vordringen, braucht den Drahtzieher der fiktiven Terrorgruppe «Söhne des Dschihad» aber lebend. «Ich denke darüber nach, ob es am Montag unser Land noch gibt», sagt Duncan im inneren Monolog.

Die Handlung mag etwas überdreht daherkommen, hält «The President is Missing» dafür aber auf Tempo. Dank

Pattersons Cliffhanger legt man das Buch ungern aus der Hand.

Der 71 Jahre alte Clinton scheint nach der Arbeit für seine Stiftung und der Wahlschlappe seiner Frau Hillary Freude am Ausflug ins Krimi-Genre gehabt zu haben. Der Job als Präsident – «dieser schreckliche Job, den du liebtest», wie Patterson sagt – ist seit Clintons Amtsabschied vor 17 Jahren nicht leichter geworden. Für den neuesten technologischen Stand in Sachen Cyber-Abwehr musste er erst mal einige Experten befragen und viel nachlesen.

Der TV-Kabelsender «Showtime» hat sich die Rechte an dem Krimi schon gesichert. Nach der auslaufenden Serie «House of Cards» und «Veep» ist Platz für eine neue Show aus dem Weissen Haus. Und Clinton hat schon den nächsten Deal unterschrieben, um sein «Leben 2.0» aufzuschreiben, wie er es nennt – sein Leben nach dem Auszug aus der 1600 Pennsylvania Avenue in Washington. SDA



Bill Clinton/James Patterson: «The President is Missing», Droemer HC 2018, 480 S., ca. Fr. 33.–.

Helvetische Romantik

Jordan dirigiert Schumann

Von Simon Bordier

Basel. Der zurzeit international gefragteste Schweizer Dirigent, der 43-jährige Philippe Jordan, kam am Freitag mit einem Grossaufgebot nach Basel: Hundert oder mehr Mitglieder der Wiener Symphoniker besetzten die Bühne des Musical-Theaters.

Was genau Jordan damit bezweckte, blieb zunächst schleierhaft. Zumindest in Robert Schumanns delikatem Violinkonzert, das in der ersten Hälfte des gut besuchten AMG-Konzerts präsentiert wurde, wirkte die Manpower übertrieben: Die synkopischen Verschiebungen des zweiten Satzes kamen in dem Orchestersound kaum zur Geltung, im Finale vermisste man eine gewisse Elastizität.

Die Solistin des Abends, die renommierte Geigerin Julia Fischer, hielt den auf Dramatik getrimmten Symphonikern aber stand. Mehr als das: Ihre Doppelgriffe hatten eine eigene Grösse, mit blanken hohen Noten setzte sie sich an die Spitze des Orchesters und kostete in der tiefen Lagen die Klangfarben aus. In eine eigene Liga katapultierte sie sich mit der Zugabe, dem Finale aus Hindemiths g-Moll-Violinsonate. Dass man derart energisch, stürmisch, ja nah dem Wahnsinn spielen und zugleich einzelne Läufe so klar herausstellen kann, war kaum zu fassen.

Ansteckende Abenteuerlust

In einer hohen Liga bewegt sich auch Jordan. Der Chef der Wiener Symphoniker, musikalische Leiter der Pariser Oper und designierte Musikdirektor der Wiener Staatsoper ist ein mit allen Wassern gewaschener Dramatiker. Er hat ein ausgeprägtes theatralisches Sensorium und arbeitet sich mit ansteckender Abenteuerlust bis zum dramatischen Kern eines Stücks vor. Starke Kontraste, kräftige Farben, Pathos und bis zum Knall ausgereizte Rhythmen zeugen von Aussagegewill. All dies am besten in Grossbesetzung, mit Spitzenmusikern, die nicht nur erstklassig spielen, sondern dem Abenteuer gerne folgen. Und wer wollte daran zweifeln? Die Wiener Musiker jedenfalls frassen dem Schweizer quasi aus der Hand: Von der leicht aufspielenden Flöte über die wacker schreitenden Posaunen bis zum Triumphgebaren der Hörner schien jeder seine Rolle zu kennen und auf einen Wink mit Leben zu füllen.

Das ergab in Schumanns Ouvertüre zu «Manfred» ein packendes Drama. Nur leider kam die poetische Seite Schumanns dann doch etwas zu kurz. Und auch Antonin Dvoraks in der ländlichen Idylle Böhmens entstandene Sinfonie Nr. 8 lebt wohl mehr von Stimmungen und weniger von starken Gesten, als es Jordans Arm-, Hüft- und Beinbewegungen suggerierten. Die Hörner hatten mit ihren übermütig-verspielten Trillern im straff geführten Finalsatz schon gar keine Chance.

Nachrichten

72 000 Besucher am Greenfield Festival

Bern. 72 000 Rock-, Punk- und Metal-Begeisterte haben am Greenfield Festival in Interlaken laute Gitarrenmusik gefeiert. Am dreitägigen Festival spielten über 40 Bands, darunter The Prodigy, Limp Bizkit und Rise Against. Gemäss den Veranstaltern sind dieses Jahr im Vergleich zum letzten Jahr deutlich mehr Menschen an das Rockfestival gepilgert. SDA

HBO will Prequel von «Game of Thrones» drehen

Los Angeles. Der US-Sender HBO will in einem Prequel die Vorgeschichte der Fantasy-Serie «Game of Thrones» erzählen. Der Sender habe nun einen Pilotfilm für die noch titellose Serie bestellt, wie das US-Branchenblatt «Hollywood Reporter» am Freitag berichtete. Als Autoren wurden die britische Schriftstellerin Jane Goldman («Kingsman: The Golden Circle») und ihr US-Kollege George R.R. Martin verpflichtet. SDA